

Pfarreiblatt

OBWALDEN



Kraftquelle

Im Spätsommer 2009 ist Michael Candrian mit seiner Familie nach Sarnen gezogen. Der reformierte Pfarrer legt Wert auf eine lebendige Beziehungspflege zwischen der reformierten und der katholischen Kirche: «Sich im Anderssein zu achten und voneinander befruchten zu lassen, ist meines Erachtens gelebte Ökumene.»

Seite 2/3

(Bilder: Marlis Fisch-Eigensatz)

.....
Sarnen Seite 4/5
.....

.....
Schwendi Seite 6
.....

.....
Kägiswil Seite 7
.....

.....
Alpnach Seite 8/9
.....

.....
Sachseln • Flüeli Seite 10/11/12
.....

.....
Giswil Seite 13/14
.....

.....
Lungern • Bürglen Seite 15/16
.....

.....
Kerns • St. Niklausen Seite 17/18
.....

.....
Melchtal Seite 19
.....

Besuch bei der reformierten Schwesterkirche

Wenn alte Geschichten befreien

Heimgesucht von Erinnerungen

Als ich den alten Mann zum ersten Mal sah, war ich am Unkrautjäten. Er stand gebückt am Rande der steilen Treppe, die an Haus und Garten vorbeiführt, schien zu überlegen, ob es gescheiter wäre umzukehren. Erleichtert nahm der Mann Hilfe an und hakte bei mir unter. Wie es kam, dass ich ihn zu einer Tasse Kaffee einlud, weiss ich nicht mehr so genau. Der Mann war sichtlich froh, sich am Küchentisch ausruhen zu können. Während ich den Kaffee anbrühte, seufzte er: «So wie du hat mir s Vreny damals den Kaffee gemacht.» «Ihre Frau?», frage ich. «Nein, ein «Meitschi» aus dem Haslital. Hie und da ist es zu mir auf die Alp gekommen. S Vreny – ein Liebes. Es gehörte eben zu den Reformierten und hat drum später einen Ihrigen geheiratet. Ich bin ledig geblieben.» Unvermittelt fasste er mich am Arm: «Sag, wenn ich das nächste Mal hier vorbeikomme, machst du mir dann wieder einen Kaffee?»

Kurze Zeit später las ich seine Todesanzeige. Herrgott, dachte ich, nimm bitte den alten Mann an der Hand, und zeige ihm, wo sein Vreny wartet. Wahrscheinlich ist der Kaffee schon eingeschenkt.

Was wollen wir denn über das Verhältnis von Reformierten und Katholiken nachdenken, wo längst Brücken zwischen beiden Kirchengraben gebaut sind? Konfessionelle Mischehen sind gang und gäbe, und der Weltgebetstag der Frauen zeugt von jahrzehntelang gelebter Ökumene.

Ob «reformiert» oder «katholisch», erscheint heute nebensächlich, und dennoch: Die Lebensgeschichte des alten Mannes macht bewusst, dass ältere Menschen in unserer Nähe leben, die komplett andere Erfahrungen mit sich tragen. Wenn sie erzählen, lassen sie uns in vergangene Zeiträume blicken. Nicht diskutierbare, religiös begründete Regeln hinterlassen Spuren in ihrer Lebensgeschichte. Wir können nur ahnen, wie viele von ihnen aus Gehorsam oder einer tief verwurzelten kirchlichen Tradition

heraus eine ebenso tiefe Herzensregung verdrängen mussten.

Das Leben des alten Mannes ist schicksalhaft von einstigen Grenzen einer katholischen und reformierten Kirchenrealität geprägt. Und trotzdem scheint er nicht verbittert für oder gegen die eine oder andere Kirche sein zu müssen. Vermutlich ist es ihm gelungen, seine Geschichte im Zusammenhang mit seiner Lebenszeit anzunehmen. Grübeln, Werten und Urteilen sind entgegen aller Erwartungen nicht mehr notwendig.

Weitererzählen lohnt sich

Erstaunlich sind die Momente im Leben, in denen etwas mit einem geschieht, die ein Vorher und Nachher haben. So ist es geschehen, als ich mit Michael Candrian ins Gespräch kam und später im reformierten Gottesdienst mitfeierte. Ich fühle mich angesprochen, dazugehörig und irgendwo im hintersten Winkel angeührt. Von dem Gespräch oder der Gemeinschaft? Vom Evangelium oder der Predigt? Von Gott? Erklärungen sind zweitrangig. Ich freue mich einfach, etwas erfahren zu haben, das sich lohnt, weiterzuerzählen.

Michael Candrian, im August 2009 haben Sie als reformierter Pfarrer Ihr Amt im Sarneraatal angetreten. Was fasziniert Sie an Obwalden?

Die schöne Gegend und der persönliche Bezug zur Innerschweiz. Ich bin in Ägeri aufgewachsen und komme aus einer reformierten Theologenfamilie. Als reformiert Gläubiger in der Minderheit zu sein, ist mir vertraut, und die Erfahrungen sind durchwegs positiv. Obwalden ist meine erste Pfarrstelle. Es macht Freude, an einer bestehen-

den lebendigen Kirche mitzugestalten. Zudem sind in der Kirchgemeinde Sarneraatal bereits Angebote für Familien vorhanden. Ein Grund mehr, der mich reizte, mit meiner Familie nach Sarnen zu ziehen.

Mit Ihrer Familie?

Ja, mit meiner Frau Lena und den beiden Töchtern. Natalie ist fünf und Janine dreieinhalb Jahre alt.

Wie bringen Sie Seelsorge und Familie unter einen Hut?

Die Familie spielt eine wichtige Rolle in meinem Leben. Sie ist mir eine Art Tankstelle und inspiriert mich immer wieder zu neuen Gedanken. Verheiratet zu sein und selber Kinder zu haben, sind äusserst wertvolle Erfahrungen für die Gemeindefarbeit. Man wird barmherziger.

Komme ich heim, wollen die Mädchen mit mir spielen. Es tut gut, nach geistiger Arbeit etwas mit den Händen zu tun. Ich schätze den Austausch, die Zweisamkeit mit meiner Frau. Sie gibt mir ehrliche und durchaus kritische Rückmeldungen, zum

Beispiel nach einer Predigt. Die Familie bewirkt mit, dass ich mich nicht in allzu ausschweifenden «Höhenflügen» verliere. Meistens kehre ich gerundet zur Arbeit zurück.

Was ist aus Ihrer Sicht der grösste Unterschied zwischen der katholischen und der reformierten Kirche?

Beide unterscheiden sich klar in ihrer Struktur. Während die katholische Kirche hierarchisch, von oben nach unten aufgebaut ist: Papst, Kardinäle, Bischöfe, Priester, Diakone, funktioniert die reformierte Kirche demokratisch. So wählt zum Beispiel das Volk den Pfarrer.

Hingegen in der Begegnung mit Menschen beider Konfessionen und auf der Ebene des persönlichen Glaubens sind kaum Unterschiede zu erkennen. Wir sind Geschwisterkirchen und haben den gleichen Glauben als Grundlage.

Ist es Aufgabe der Kirche, sich Fragen zu widmen nach gesellschaftlichem Wandel, Umweltschutz, Frieden und Gerechtigkeit in der Welt?

Durchaus. Es fragt sich nur, auf welche Weise. Es kann nicht der Weg sein, von der Kanzel aus zu predigen, was das Volk abzustimmen habe. Ich habe einen diakonischen Auftrag und ordne mich keiner Partei zu. Wichtiger erscheint mir, dass das Kirchgemeindehaus offen ist für Begegnungen mit Menschen unterschiedlicher Denkweisen. Offen, besonders auch für Gesprächs- und Diskussionsrunden im Sinne von Meinungsbildung. Wird ein politisches Thema behutsam im Kontext der biblischen Botschaft beleuchtet, können neue Lösungswege entstehen. Auf jeden Fall soll der Einzelne sich ein breit abgestütztes Bild über Pro und Kontra einer Situation verschaffen können, wie zum Beispiel über die Hintergründe der Anti-Minarett-Initiative. Nicht aber mit dem Ziel, dass am Schluss alle gleich abstimmen. Es



Pfarrer Michael Candrian: «Wir sind Geschwisterkirchen und haben den gleichen Glauben als Grundlage.»

geht darum, Gräben zu überbrücken, andere Meinungen und Erfahrungen anzuhören, verstehen zu lernen, um schliesslich als politisch mündiger Christ an die Urne zu gehen.

Gibt es noch junge Leute, die ernsthaft nach dem Glauben suchen und sich interessieren, woher sie kommen – wohin sie gehen?

Der Boden zu religiösen und ethischen Fragen wird in der Kindheit gelegt. Lernt ein Kind in frühen Jahren danken, staunen, beten, wird es im Teeny-Alter leichter den Zugang zu Fragen nach dem Woher und Wohin finden.

Ich bin gerne mit Jugendlichen in Kontakt und erlebe sie allgemein sehr offen. Natürlich sind sie kritisch, oft auch provozierend. Schöne Worte sind ihnen nebensächlich. Sie wollen wissen, wer dieser Candrian ist, mit welchen Lebens- und Glaubenshaltungen bei ihm zu rechnen ist. Sie prüfen mich, wollen wissen, ob sich Wort und Leben miteinander vereinbaren. Beziehungen pflegen und aufbauen scheint mir die Basis für eine tragfähige Jugendarbeit zu sein. Jugendliche sollen spüren, dass mich ihr Schul- und Lehrlingsalltag interessiert, dass man mit mir über Freundschaft und Liebe sprechen kann, dass es mich nicht umwirft,

wenn sie auch mal schimpfen und fluchen. Wo man sich zu Hause fühlt, darf gerieben werden.

Was bedeutet Ihnen Ökumene?

Der alljährlich geplante ökumenische Betttag-Gottesdienst ist schön. Ökumene aber geht darüber hinaus. Ein intensiver Dialog ist notwendig. Besonders wertvoll finde ich jedoch gemeinsame Erfahrungen, wie sie zum Beispiel die Frauen in der Vorbereitung zum alljährlichen Weltgebetstag seit mehr als siebzig Jahren in der Schweiz pflegen. Es geht auch hier um Begegnung und Beziehung. Vielleicht wird es mit der Zeit möglich, dass Katholiken und Reformierte die Kinderfeiern oder den Religionsunterricht auf der Unterstufe gemeinsam gestalten und miteinander ökumenische Rituale finden.

Ich sehe in der Ökumene keine Verschmelzung oder gar Fusion der beiden Landeskirchen. Man muss sorgfältig abwägen und klären, welche Zeichen und Handlungen essenziell zu unserer je eigenen Kirche gehören, und wo veränderbare Formen sind. Sich im Anderssein zu achten und voneinander befruchten zu lassen, ist meines Erachtens gelebte Ökumene. Letztlich darf, ja soll jede Kirche eine eigene Identität und Prägung haben.

Marlis Fisch-Eigensatz

AZA 6064 Kerns
Abonnemente und Adress-
änderungen: Administration
Pfarreiblatt Obwalden
6064 Kerns, Tel. 041 660 17 77
maria.herzog@bluewin.ch

41. Jahrgang. Erscheint vierzehntäglich. – **Redaktion:** Daniel Albert, Donato Fisch, Anny Imfeld-Heinzen, Sr. Yolanda Sigrist.
Adresse: Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Postfach 205, 6055 Alpnach Dorf, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch, www.ow.kath.ch –
Druck/Versand: Brunner AG, Druck und Medien, 6010 Kriens.
Redaktionsschluss Ausgabe 02/10 (24. Januar bis 13. Februar): Dienstag, 12. Januar.

Ausblick Rückblick

Ausstellung im Via Cordis Haus St. Dorothea



*Gabriela Pia von Däniken zeigt bis Mitte April in Flüeli-Ranft ihre Werke.
(Bild: Josef Reinhard)*

Noch bis am 15. April stellt Gabriela Pia von Däniken aus Bern im Via Cordis Haus St. Dorothea in Flüeli-Ranft ihre Werke aus. «In der Endlosigkeit des Göttlichen – dem Einklang in allem Lauschen» lautet der Titel der Ausstellung. «Aus dieser Grundausrichtung entstehen auch meine Bilder, die mich immer wieder überraschen», so die in Bern lebende Künstlerin. Wie ein Sog fühle sich der Malprozess an. «Die Auseinandersetzung mit Licht und Schatten der Farben,

die sich zur Form auf dem Farbträger verdichten, schenkt mir tiefste Dankbarkeit und Erfüllung – im umfassenden Sinn: Lebensfreude und -kraft.» Gabriela Pia von Däniken zeigt ihre Bilder – vorwiegend Arbeiten in Acryl- und Mischtechniken – regelmässig in Einzelausstellungen.

Die Ausstellung der 70-jährigen Künstlerin im Via Cordis Haus ist täglich von 9 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr geöffnet.

SKF lädt Witwen und alleinstehende Frauen ein

Der Frauenbund Obwalden, der Kantonalverband des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes SKF, lädt am Dienstag, 2. Februar, alle Witwen und alleinstehenden Frauen zu einem gemütlichen Mittagessen mit Unterhaltung in die Seniorenresidenz am Schärmä in Sarnen ein. Die Veranstaltung beginnt um 11.45 Uhr und dauert bis zirka 16.30 Uhr. Die Kosten betragen 30 Franken.

Anmeldung bis spätestens 29. Januar an: Anna Abegg, Sarnen (Telefon 041 660 22 84), Rosa von Rotz, Sarnen (Telefon 041 660 15 25) oder an Marianne Rohrer, Giswil (Telefon 041 675 19 36). Anmeldungen nehmen auch die Ortsvertreterinnen entgegen.

Beiträge für die Seite «Ausblick – Rückblick»

Die Redaktion nimmt Beiträge unter der Rubrik «Ausblick – Rückblick» gerne entgegen. Wichtig ist, dass sie möglichst knapp gehalten sind und einen Bezug zu Obwalden haben. Bitte Redaktionsschluss (jeweils 10 Tage vor Erscheinen) beachten!